Zeitschrift: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

Band: 3 (1956)

Artikel: Das Wesen der Glückseligkeit des Menschen

Autor: Utz, Arthur-Fridolin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-761445

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Wesen der Glückseligkeit des Menschen

Von Arthur Fridolin Utz O. P.

Der Moraltheologe und der Ethiker sind an der Bestimmung der Glückseligkeit des Menschen in einer ganz eigenen Weise interessiert. Für sie ist dieses Problem nicht nur eine Angelegenheit des neugierig fragenden Menschen, wie es wohl drüben aussehen wird, sondern zu tiefst eine Frage der Verhalteweise auf dieser Erde. Welches endgültige menschliche Tun müssen wir vorbereiten, um glücklich zu sein ? Das ist im Grunde das Anliegen des Moralisten. Den Ethiker berührt diese Frage noch mehr als den Moraltheologen. Denn in der Übernatur wird zu guter Letzt dem Menschen die ewige Anschauung hinzugeschenkt, während in der philosophischen Ordnung der Endzustand das Resultat eigener, persönlicher Bemühung ist. Eine besondere Stellung nimmt in diesem Problemkreis die Frage nach der seinsmäßigen und psychologischen Struktur des Glückseligkeitsaktes ein, scholastisch ausgedrückt : die Bestimmung der beatitudo formalis. Die Bedeutung dieses Problems könnte nicht besser und eindringlicher erkannt werden als durch die Lesung der eigenartigen und auch eigenwilligen Rektoratsrede Martin Heideggers : « Die Selbstbehauptung der deutschen Universität » (Rektoratsrede in Freiburg i. Br., Breslau 1933). Aus der Analyse des vornehmsten und damit glücklich machenden Aktes des Menschen, der nach Heidegger nicht nur ein intellektuelles, sondern noch stärker ein affektives und schaffendes Tun bedeutet, findet Heidegger sogar den Weg zur Aufforderung zum Eintritt in den Arbeitsdienst für das Vaterland !

Thomas v. Aquin hat sich mit der psychologischen Struktur der Glückseligkeit in der 3. Quaestio der Prima-Secundae beschäftigt. J. M. Ramírez hat hierzu einen monumentalen Kommentar [1] geschrieben, den wir im folgenden zum Gegenstand der Besprechung und der sachlichen Diskussion benützen.

Das Werk gliedert sich in zwei Hauptteile : 1. Teil : das genus proximum der beatitudo formalis, 2. Teil : die differentia specifica der beatitudo formalis (von S. 239 an).

Im *ersten Teil* geht es erstens um die ontologische Bestimmung (die Seinskategorie) der beatitudo formalis, zweitens um die psychologische Seite,

[1] J. M. Ramírez O. P. : *De hominis beatitudine. Tractatus theologicus. Tomus III : De essentia metaphysica beatitudinis formalis* (C 3). (Biblioteca de Teólogos Españoles, dirigida por los Dominicos de las Provincias de España, Vol. 13.) — Consejo superior de investigaciones científicas, Matriti [Madrid] 1947. xi-561 p.

d. h. die Potenz und vor allem den Habitus, dem die beatitudo formalis zugeteilt wird.

Die ontologische Bestimmung beginnt mit der in Art. 1 der 3. Quaestio von Thomas behandelten Frage, ob die beatitudo formalis etwas Ungeschaffenes oder etwas Geschaffenes sei. Die Frage mag vielleicht aussehen wie eine reine scholastische Disputation aus dem Mittelalter. Ramírez beweist aber, daß diese Frage die grundsätzliche Auseinandersetzung mit jeder pantheisierenden Lösung darstellt. Ramírez führt die verschiedenen theologischen Meinungen an. Er erhellt damit den historischen Rahmen der Frage bei Thomas, zugleich aber weitet er ihn aus in die Gegenwart. Das Verlockende bei diesen Überblicken über die verschiedenen Meinungen ist die spekulative Durchdringung der einzelnen Systeme. Die Anordnung ist nicht chronologisch, sondern systematisch. Auf diese Weise entwirrt der Verf. das ungeheure Durcheinander, das eine rein chronologische Darstellung immer mit sich bringt. Und wohlgemerkt : diese spekulative Gruppierung des Stoffes geht auf keinen Fall auf Kosten der historischen Exaktheit. Man kann nur immer staunen über die unerreichte Kenntnis der Geschichte der Moral, besonders auch der Fragen, die aus der arabischen Philosophie in die Summa theologiae des hl. Thomas eingedrungen sind.

In der Folge bestimmt dann Ramírez mit Thomas (q. 3 art. 2) die beatitudo formalis als ein Akzidens, und zwar näherhin als eine operatio. Er setzt sich hierbei mit den verschiedenen Meinungen auseinander, die die beatitudo formalis in der Qualität, Passio oder Relatio sehen. Auch diese Fragen sind nicht das Ergebnis einer vermeintlichen scholastischen Distinktionslust, sondern stehen in der Auseinandersetzung mit bedeutenden philosophischen und theologischen Richtungen. Man braucht nur an Eckehart zu denken, dessen Vorstellung von der letzten Glückseligkeit zu sehr zur Auffassung von einem passiven Erleiden neigt. Zwar sagt auch Ramírez ganz klar, daß die ewige Glückseligkeit eine Tätigkeit ist, die *Gott* in uns wirkt. Und doch wäre es metaphysisch unkorrekt, einfach zu erklären : « Dein Empfangen ist Dein höchstes Schaffen. » Hierzu ist noch eine, diese Ausdrucksweise ernüchternde Erklärung notwendig, daß es sich doch nicht eigentlich um ein Empfangen, sondern um ein Schaffen handelt, das zwar aus Gott stammt, aber um ein « Schaffen », das eben eine operatio des beglückten Menschen selbst ist.

Wohin aber gehört dieser Akt, d. h. diese Tätigkeit, durch die der Mensch glücklich sein soll ? Welche Potenz und näherhin welcher Habitus ist in der Glückseligkeit unmittelbar in Tätigkeit ? Diese Frage stellt sich Ramírez, wie schon erwähnt, in der weiteren Entwicklung des ersten Teiles. Wir befinden uns hier im Gedankenkreis der Artikel 3-5 von Quaestio 3 bei Thomas. Es geht hier um die Frage, ob eine organische oder sensitive Potenz die Tätigkeit auslöse, und wenn verneinend, ob der Wille oder der Intellekt in Frage komme, und, da die Antwort zugunsten des Intellektes ausfällt, ob der intellectus possibilis oder agens, schließlich, innerhalb des intellectus possibilis, ob der spekulative oder praktische Habitus den Vorrang habe. Die Dinge scheinen, wenn man sie so hintereinander setzt, einfach. Doch im Raum der sich durch Jahrhunderte ziehenden Diskussion

klingen die Probleme ungeheuer schwerwiegender, wie man deutlich aus der geschichtlichen Durchforschung erkennt, die Ramírez hier bietet. Die sachliche Seite ist nicht minder bedeutend. Es wird hier zutiefst die dem Sein zugekehrte menschliche Natur aufgezeigt, die nicht in irgendeinem Selbstbesitz, einer Kosmosbeziehung, auch nicht einem in Liebe und Hingabe « aufgehenden » und sich selbst aufgebenden Verlorensein an das Andere glücklich ist, sondern einzig im Besitz des unendlich Seienden und unendlich Guten. Dieser Besitz aber heißt : *Erkenntnis* des unendlich Seienden und Guten, also Wahrheit. Die Lehre von den habitus primorum principiorum erfährt hier bei Ramírez eine bemerkenswerte Klärung, indem er (S. 216) sagt : « idem habitus intellectus ut intellectus est simul speculativus et practicus : speculativus primo et per se et absolute consideratus, quo in sensu nomen retinet generis et appellatur *intellectus* principiorum ; practicus vero ex consequenti et relate ad voluntatem, per se tamen, 'quatenus per eundem assentimur primis principiis operabilium, ut bonum est prosequendum, malum fugiendum' [1], quo in sensu nomen obtinet speciale et appellatur synderesis. » Damit ist auch der Wertphilosophie eine gültige Antwort auf die entscheidende Frage gegeben : ist das erste und grundlegende Werturteil ein Wertempfinden, oder ist es eine Seinserkenntnis ? In der wesentlichen Reduktion des praktischen ersten Habitus auf den spekulativen (einer Reduktion, die sonst nicht mit dieser Entschiedenheit unterstrichen wird wie bei Ramírez) wird klar, daß das erste Werturteil zwar ein Werturteil aus Konnaturalität ist (weil dem subjektiven Befund nach aus der Natur des Intellektes gegeben), aber dennoch keine affektive, aus irgendeinem vermeintlichen Urtrieb des Willens geborene Erkenntnis, sondern eine echte, ungetrübte Seinserkenntnis bedeutet.

Der *zweite* Teil des Bandes ist ein theologisches Kleinod von unschätzbarem Wert. Es wird hier die Eigenheit der übernatürlichen und endgültigen Glückseligkeit herausgearbeitet gegenüber allen nur möglich denkbaren Formen der Glückseligkeit. Es kommen hier die Artikel 6-8 der 3. Quaestio bei Thomas zur Darstellung.

Der Unterschied zur natürlichen Glückseligkeit hat verschiedene Aspekte, entsprechend den verschiedenen Möglichkeiten der natürlichen Glückseligkeit, je nachdem man sie in dieser Welt oder in ihrem endgültigen Zustand in der anima separata, und ob man sie im Zustand des status naturae integrae, lapsae oder purae betrachtet.

In der Darstellung der verschiedenen Formen der natürlichen Glückseligkeit fällt auf, daß Ramírez auf einmal vom intellektuellen Moment etwas wegführt ins willentliche hinein. In dem Beweisgang, daß die verschiedenen Formen der natürlichen Glückseligkeit immer noch unvollkommen seien, wird immer auf die unvollkommene *Liebe* hingewiesen, mit welcher der Mensch Gott anhängt (vgl. S. 262-269). Dem nicht eingeweihten Leser wird dieses neue Element in der ganzen Darbietung nicht einmal auffallen. Vielleicht hat der Verf. hier die Erklärung übergangen, warum man in der

[1] Dom. Bañez, in I 79, 12, dub. 2. Nähere Zit. siehe bei Ramírez, S. 216, Anm. 131.

natürlichen Ordnung ohne das Willensmoment nicht auskommt, wenn es um die Erklärung der Glückseligkeit geht. Die natürliche Gotteserkenntnis reicht nämlich nicht aus, um zum « Besitz » Gottes zu werden, wie Ramírez in etwa auf S. 269 Nr. 173 f. durch den Hinweis auf die Unvollkommenheit der spekulativen Erkenntnis der natürlichen Ordnung andeutet. Damit also die Wahrheit, die der Intellekt erkennt, wirklich zu vollem Eigenbesitz des Erkennenden werde, d. h. daß der Erkennende wirklich sagen kann : was ich erkenne, ist « mein » Gut, dazu bedarf es der Intervention der Liebe. Wir können also im natürlichen Bereich von Glückseligkeit nicht sprechen, wenn wir nicht eine affektive Erkenntnis supponieren (und auch hier bleibt diese Glückseligkeit immer noch unvollkommen vom theologischen Standpunkt aus). Das gleiche gilt entsprechend auch für die übernatürliche Glückseligkeit auf Erden durch die theologische Tugend des Glaubens. Dagegen besteht die *übernatürliche* Glückseligkeit drüben im Jenseits nicht in dieser Weise in einer affektiven Erkenntnis, weil dort der Intellekt restlos durch die Wahrheit aufgefüllt wird, also ohne vorhergedachte Intervention des Willens zum vollen Besitz gelangt. Natürlich wird der Wille nachgezogen, so daß zur *integralen* Glückseligkeit das Willenselement gehört. Jedoch ist im ersten Ansatz die jenseitige übernatürliche Glückseligkeit eindeutig ein intellektuelles Geschehen. Ramírez gibt sich nun noch besondere Mühe, diesen intellektuellen Akt von seinem Prinzip her zu untersuchen, dem lumen gloriae.

Was Ramírez in dem umfangreichen Werk bietet, ist wahrhaftig alles andere als eine populäre Paraphrase der Lehre des hl. Thomas. Der Leser wird nicht geschont. Es werden unaufhörlich höchste geistige Anforderungen an ihn gestellt. Wer die zähe Anstrengung aller seiner geistigen Kräfte nicht leisten will, mag das Werk zur Seite legen. Er gestehe aber dann seine Unfähigkeit ein und schimpfe nicht auf die Scholastik. Es werden sicherlich wenige sein, die dieses Buch ganz lesen. Und dennoch muß man nach gründlichem Studium dieses tiefgründigen Werkes sagen : nichts ist überflüssig, alles ist belehrend. Die Quaestio 3 der Prima Secundae wird hier sowohl geschichtlich wie spekulativ geradezu erschöpfend dargestellt. Der Verf. hat das Werk nicht in seiner Muttersprache geschrieben, er hat es absichtlich auf Latein abgefaßt. Ob die Theologen ihm auch diese Aufwendung von Mühe lohnen, daß sie das Werk lesen und eifrig studieren ?